

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2006

# Jugend im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2006  
12. Jahrgang

# Jugend im Vormärz

herausgegeben von

Rainer Kolk

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-611-7  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

politischen Begriff von Literatur die bessere Wissenschaft, eine Germanistik, die in der Tradition der Aufklärung steht und gegen den Strom der Klassik- und Romantikbegeisterung schwimmt. Erst in den 70er Jahren findet Inge Rippmann wissenschaftliche Mitstreiter auch im Bereich der Universitäten. Schade nur, dass diese ausgezeichnete Literaturhistorikerin keine große Biographie Börnens und keine Gesamtdarstellung der Vormärzperiode geschrieben hat.

Rüdiger Scholz (Freiburg)

**Udo Roth: Georg Büchners naturwissenschaftliche Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften vom Lebendigen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.** Tübingen: Niemeyer, 2004. 545 Seiten.

Eine Studie zum Thema Neuroanatomie stellt innerhalb der neueren Philologien noch immer eine Art Dispens dar, stehen doch dabei weniger Lektüren literarischer Texte im Vordergrund als vielmehr wissenschaftshistoriographisches Erkenntnisinteresse, hier hinsichtlich der organologischen Anschauungen eines Autors, dessen dichterisches Werk in der Forschung fortdauernd große Aufmerksamkeit erfährt, dessen naturwissenschaftliches Schaffen aber eine ungleich geringere Resonanz gefunden hat. Es ist allein deswegen begrüßenswert, dass sich Roth an die Aufarbeitung dieses Komplexes gemacht hat, indem er zu erklären sucht, welche Konzeptionen den Naturwissenschaftler Büchner beeinflussten und ob, bzw. wie dieser auf deren Grundlagen eigene methodologische Ansätze entwickelte. Die hieraus resultierende ‚Ortsbestimmung‘ Büchners soll auch – so verheißt es der Klappentext – Ausgangspunkt sein zu einer dessen literaturhistorischen Ort noch genauer als bisher ausdeutenden Definition. Im Mittelpunkt stehen Büchners französischsprachige Doktorarbeit *Mémoire sur le système nerveux du barbeau* sowie seine unbetitelt Zürcher Probevorlesung.

Die Arbeit lässt sich in drei Schritte unterteilen. Der Verf. erschließt erstens auf der Basis biographischer Aspekte sowie im Hinblick auf die akademisch-naturwissenschaftlichen Studien Büchners das Textkorpus seiner Untersuchung, um zweitens Büchners Stellungnahmen zur zeitgenössischen Naturwissenschaft darzustellen und drittens dessen eigene organologische Sichtweise zu erörtern.

Die eingehende Analyse des naturwissenschaftlichen Œuvres, das die beiden bereits erwähnten Schriften umfasst, macht klar, dass die zu un-

tersuchende Textbasis nicht dermaßen eindeutig ist, wie dies auf den ersten Blick erscheint. Allein Büchners *Mémoire* liegt in einer autorisierten Druckfassung vor; die Probevorlesung ist nur fragmentarisch überliefert. Roth macht im Anhang auf der Grundlage einer differenzierten Transkription neue Vorschläge zur Rekonstruktion der verlorenen Passagen. Beispielsweise ergänzt er beide Texte um die Sitzungsprotokolle der *Société d'Histoire naturelle de Strasbourg* vom 13. und 20. April und 4. Mai 1836, die „eine frühe Stufe der *Mémoire* wiedergeben und somit Aufschlüsse über die textuelle Genese der Dissertation Büchners geben können“ (S. 13), und zieht dazu ebenfalls die bisher nicht ausgewertete, auf den Protokollen gründende Mitteilung in *L'Institut* bzw. in *Froriep's Notizen* heran. Dass Roth wiederum im Anhang einen neu erstellten Kommentar zu beiden Schriften vorlegt, ist angesichts der bisherigen mehr oder weniger rudimentären Kommentierungen nicht nur erfreulich, sondern insgesamt überzeugend. Im Anschluss an die Herleitung zur Entstehungsgeschichte der Dissertation unter Beachtung von Büchners akademischer Ausbildung und seiner Arbeitsweise setzt der Verf. an den Beginn seiner eigentlichen Ausführungen eine Diskussion der gelesenen und verschriftlichten Fassung des *Mémoire*. Eine solche grundsätzlich zweckmäßige Schwerpunktsetzung führt bei Roth zu einer Betonung der Unterschiede zwischen Protokoll und *Mémoire* als auch zu einem Akzent auf dem inhaltlichen Aufbau und der sprachlichen Form der Probevorlesung. Büchners naturwissenschaftliches Schaffen ist damit für den Verf. primär ein über verschiedene Textstufen zu erschließendes, sich gewissermaßen ‚im Fluss‘ befindliches ‚Werk‘, bei dem die Probevorlesung in Zürich das „Ergebnis eines unaufhaltsamen Reifungsprozesses“ (S. 163) darstellt, das freilich mit Büchners frühem Tod am 19. Februar 1837 ein jähes Ende findet. Roth entscheidet sich also zunächst für einen dokumentarisch-biographischen Zugriff, bei dem die konzise Beobachtung der Textgenese sowie die persönliche Entwicklung des Autors im Lichte einer angestrebten akademischen Karriere ins Blickfeld gerückt werden.

Überlegungen, welche erkenntnistheoretischen, naturphilosophischen und evolutionstheoretischen Debatten neben der entwicklungs geschichtlichen Veranschaulichung des Nervensystems den Naturwissenschaftler Georg Büchner interessiert haben dürften, werden von Roth im Folgenden angestellt. So ließe sich sowohl das *Mémoire* als auch die Probevorlesung, wie der Verf. erklärt, als kritische Erörterung von neuroanatomischen bzw. -physiologischen Erscheinungen auffassen und außerdem als Zeugnisse von den begründungstheoretischen Schwierig-

keiten, mit denen sich die biologischen Wissenschaften im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts konfrontiert sahen; mit dem erkenntnistheoretischen Ansatz und insbesondere mit seinem Urteil über die vorherrschenden anatomischen und physiologischen Methoden einer evolutionstheoretischen Bestimmung der Lebewesen greife Büchner in eine Auseinandersetzung ein, deren Ursprung um die Wende zum 19. Jahrhundert anzusetzen sei (vgl. S. 175). Roth nimmt dies zum Anlass, um einen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick zu geben, der einerseits allgemeiner die Voraussetzungen und unterschiedlichen Strömungen innerhalb der zeitgenössischen Biowissenschaften präsentiert, die von Büchner aufgegriffenen Fragestellungen andererseits detailliert darlegen soll. Fruchtbar gemacht werden solche Aspekte etwa in Roths lesenswerter Explikation von teleologischem Standpunkt und philosophischer Methode (vgl. S. 177-239) und in seinen Ausführungen zu den Quellen von Büchners Kritik (S. 242-252).

Das ist der Ausgangspunkt für einen historisch-philosophischen Abriss, der seinen Ausgang von der Beobachtung nimmt, dass Büchner augenscheinlich zwei naturphilosophische Begründungstheorien verknüpft, dass er der Selbstzweckhaftigkeit der Entitäten einen gesetzmäßigen Kausalzusammenhang der Naturdinge zur Seite stellt (vgl. S. 253). Dieses Kapitel wird vom Verf. dementsprechend dazu genutzt, das Gesetz der Schönheit und der Ökonomie zu erklären und zudem die ‚genetische Methode‘ (Carus), die ‚deutsche Schule‘ (Goethe, Herder, Oken), Mystizismus und Vernunftphilosophie sowie den Dogmatismus der Vernunftphilosophen zu demonstrieren. Roth kann Büchners Auseinandersetzung mit ‚der‘ Philosophie in *Mémoire* und Probevorlesung alles in allem eindrucksvoll nachweisen. So wird, ausgehend vom Naturwissenschaftler Büchner, nichts weniger als eine kleine Diskursgeschichte naturwissenschaftlich-philosophischer Aspekte bereitgestellt.

Im Kapitel zu Büchners neuroanatomischen und -physiologischen Untersuchungen geht es schließlich um die „philosophische Beweisführung eines Typus als Urgrund aller Entwicklung“ (S. 355), d.h. um die Auffassung der Sinnen- und Nervengense, die Modifikation der Nerven oder auch um Büchners entwicklungstheoretisches Konzept, das, so Roth, verdeutlicht, wie Büchner zumindest in Teilaspekten weitaus konsequenter als die so genannten romantischen Naturphilosophen an der Applikation des Polaritätsprinzips auf die gesamte organische Natur festhielt (vgl. S. 381f.). Im letzten Abschnitt der Studie hält der Verf. Büchners Stellung innerhalb der zeitgenössischen Konzeptionen



des Organischen im Ansatz fest. Weder sei Büchner ein die Natur mystifizierender Wissenschaftler noch ein naturphilosophischer Pedant und Fanatiker im Sinne der von ihm in der Probevorlesung angeprangerten Vernunftphilosophen, bei denen „Alles in das System hineingezwängt werden mußte“; kein „Naturphilosoph vom reinsten Wasser“ also (vgl. S. 388).

Hier wird sichtbar, was im Verlauf der gesamten Arbeit auffällt: Es mangelt an konkreten Schlussfolgerungen und klaren Aussagen. So vielseitig und differenziert das Bild von Georg Büchner als Naturwissenschaftler gezeichnet wird, so verzweigt die einzelnen Reflexionen über all die mannigfaltigen Facetten der naturwissenschaftlichen Ausführungen Büchners gelingen, so unübersichtlich, ja fast undurchschaubar bleiben die Ergebnisse; die komplexen Kontexte, die Roth kenntnisreich darlegt, die Fülle an Informationen, verlieren sich bisweilen in Einzelheiten. Eine abschließende Zusammenfassung, ein Schlusswort o.ä. hätte der Studie mehr als gut getan. Ein engerer Blick auf innerwerkliche Zusammenhänge bzw. auf produktionsästhetische Gesichtspunkte – Daniel Müller Niebla hat in eben diesem Sinn ein Konzept vorgelegt (*Die Nerven lesen. Zur Leitfunktion von Georg Büchners Schreiben*. Würzburg 2001) – hätten darüber hinaus nicht geschadet. Trotz dieser Beanstandungen, die das Projekt nur am Rande tangieren, liegt damit – auch wegen des wichtigen Anhangs! – eine imposante Arbeit vor, die im Besonderen eine Forschungslücke schließt und im Allgemeinen die philologischen Wissenschaften dazu anregt, ihre Grenzen immer öfter zu überschreiten, handelt es sich doch auch bei ihnen – so ließe sich der Untertitel der Studie übertragen – um Wissenschaften vom Lebendigen, nämlich vom ‚lebendigen Text‘.

Oliver Ruf (Trier)

**Sabine Dissel: *Das Prinzip des Gegenentwurfs bei Georg Büchner. Von der Quellenmontage zur poetologischen Reflexion*. Bielefeld: Aisthesis, 2005. 278 Seiten.**

Das Buch fügt sich ein in die Reihe quellenbezogener Büchner-Lektüren, bietet aber keineswegs eine solitäre Studie zu bestimmten Einzeltexten bzw. Werkgruppen; es liefert vielmehr, anschließend an das philologische Wissen der Marburger Büchner-Ausgabe (Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und